

[Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag Abends.]

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich pro- numerando 1 Rm. 50 Pf., monatlich 66 Pf., ein- gelte Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 2 Mark. Kreuzband-Abonnements pro Quartal u. Exemplar: Für Deutschland und Oesterreich 3 Rm. — Pf., Niederlande und Belgien 3 — 50 —, England und Frankreich 4 — 50 —, Amerika (Berlin: Staaten) 5 — 50 —. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition anzugeben und müssen pro- numerando gezahlt werden.

Neuer Social-Demokrat.

Eigenthum der Vassalleuer.

Redaktion und Expedition: Berlin, Oranienstraße Nr. 8, 80. Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spekt- teur entgegengenommen. Inserate (nur in der Expedition anzugeben) werden pro fünfzeilige Petitzeile mit 50 Pf. berechnet. Versammlungsannoncen die beigefaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pf. So genannte Reklame-Anzeigen werden nicht angenommen.

Au unsere Abonnenten und Leser.

Wir stehen am Ende des ersten Quartals und können stolz und mit Genugthuung auf unsere Thätigkeit im verflo- senen Quartal zurückblicken. Doch allein haben wir dies Re- sultat nicht erzielt, sondern alle Leser und Abonnenten des „Neuen Social-Demokrat“ haben durch Opferwilligkeit, Aus- dauer und zahlreiches Abonnement mit zu diesem günstigen Resultat beigetragen. Wir rechnen Euch Parteigenossen dies um so höher an, weil wir wissen, welchen Druck der „große Krach“ gerade auf Euch, auf unseren Leserkreis, ausübt.

Es ist ja bekannt, wie gerade der Arbeiter die Sünden der heutigen Gesellschaft büßen muß, und deshalb gerade wird Euer Opfermuth bei alle Denen, die es sich zur Aufgabe ge- macht haben, für Eure Rechte, für die Rechte des vierten Standes, zu kämpfen, um so mehr Hochachtung und Anerken- nung finden.

Es wird für uns ein neuer Sporn sein, im kommenden Quartal mit erneutem Muth an die Arbeit, in den Kampf zu gehen, und hoffen wir dann von Euch, daß ihr uns auch fer- ner mit Opferfreudigkeit entgegenkommt; dies aber könnt Ihr nicht besser bethätigen, als durch ferneres zahlreiches Abome- ment auf den „Neuen Social-Demokrat“ und die „Social- politischen Blätter“. Die Presse, wie sehr sie auch noch be- schränkt ist, ist doch unsere gewaltigste Waffe. Darum von Neuem zum neuen Quartal frisch auf zum Abonnement!

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen auf den „Neuen Social-Demokrat“, pro Quartal für 1,60 R. (16 Sgr.), in Berlin alle Zeitungs-Spektateure pro Quartal 1,95 R. (19 1/2 Sgr.), pro Monat 65 Pf. (6 1/2 Sgr.) Die „Social- politischen Blätter“ kosten pro Quartal bei der Post 1 Mark (10 Sgr.). Die Redaktion und Expedition.

Inhalt.

- Fabrikantenspiegel. (Fortsetzung).
- Politische Uebersicht: Deutsche Auswanderer. — Zur Gerab- lehung der Arbeitelöhne. — Englische. — Aus Italien. — Zur „Kaiserlich- keit“ der Arbeiter. — „Kaiserposten“. — Zum deutschen Völkervereinigung.
- Deutscher Kulturkampfkalender.
- Vorschlag gegen den Berliner Arbeiterfrauen- und Mäd- chenverein.
- Die „Vassalle'sche Westentaschen-Zeitung“ kein Verein. (Schluß)
- Korrespondenzen: Elmshorn. — Lenz. — Cottbus. — Dessen. — Altona. — Barmen. — Eisenhütten. — Osnabrück. — Hamburg. — Ebnitz.
- Der Gang um Mitternacht. (Schluß).
- Vermischtes.
- Feuilleton: Persische Zustände.

Fabrikantenspiegel.

IV.

(Kernpunkte des socialen Uebels. Die Ueberproduktion.)

Wenn wir uns fragen, was überhaupt die Kultur und das Wohlergehen der Menschheit erzeugt, so kann es nur eine richtige Antwort geben, nämlich: die gemeinschaftliche menschliche Thätigkeit, welche als Endziel den gemeinsamen Nutzen im Auge hat; und fragen wir uns weiter, was diese Kultur- und Wohlstand am schwersten schädigt, so ist zu erwidern: die eigen-

Persische Zustände.

Die Ausburger „Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer Num- mer vom 22. März folgende entsetzliche Schilderung der gegen- wärtigen persischen Zustände, der wir Folgendes entnehmen:

Der moralische und materielle Verfall Persiens hat seinen Gipfelpunkt erreicht, und nichts als eine radikale Umwälzung und Veränderung der Regierung könnte das Land retten und einer besseren Zukunft entgegenführen. Die jetzige Regierung maniert das Volk nicht nur zum Betrage und zur Bestehungsfrage auf, sondern sie erzeugt daselbst förmlich systematisch dazu. Das un- heilvolle System der Verpachtung der Provinzen ist die Uequelle dieses furchtbaren Elends. Das Einkommen von ganz Persien beläuft sich auf sieben bis acht Millionen Toman; d. i. beläufig 22,000,000 Thalcr. Die Ausgaben betragen 5,000,000 Toman, die ungeheuren Ausgaben des Schahs und seines zahlreichen Ha- rems mit inbegriffen. Eine bestimmte fixe Summe muß jährlich in der Schatzkammer oder vielmehr in einem riesigen Gewölbe niedergelegt werden, wo seit der Zeit der früheren Könige Mil- lionen und Millionen als tothter Schatz aufgehäuft liegen. So wollen es die alten Gesetze der Meder und Perser. In diesem Gewölbe müssen Hülsen auf Hülsen, mit Gold gefüllt, deponirt werden, um nie wieder an's Tageslicht zu kommen, und so wird allmählich der Reichtum des Landes ausgezogen, und es verarmt immer mehr und mehr.

Die Gouverneurstellen der verschiedenen Provinzen werden vom Schah im allgemeinen an seine zahlreichen Verwandten ver-

zögigen Bestrebungen der Menschen, um Sondervor- theile vor ihren Mitmenschen voraus zu haben.

Diese unsere Ansicht steht freilich mit dem Geschwäg der Rodewolfskatholiken in scharfem Widerspruch, denn diese be- haupten nur, der Kampf um's Dasein Aller gegen Alle, ein aus Eigennutz hervorgehender Konkurrenzkampf, entwickle die Fähigkeiten des Menschen. Nichts läßt sich aber leichter wider- legen.

Nur einige einfache Fragen beantwortete man sich: Wann steht es am ein Volk besser? Wenn dasselbe ein geordnetes Staatswesen besitzt, in welchem die von der Gesamm- heit anerkannten Gesetze nachsichtig herrschen und Person und Erwerb eines jeden Staatsbürgers gleichmäßig gegen fremden Eingriff gesichert ist? Oder wenn der Staat ohnmächtig ist ge- genüber dem Einzelinteresse, wenn der Staate mittelst des Faust- rechts den Schwachen ungeschützt unterwerfen, andrängen, zum Schanden und Leibeigenen machen oder gar ermorden darf? — Ueber die Antwort wird kein Mensch heute mehr zweifelhaft sein, und doch gab es in Europa noch vor wenigen Jahrhunderten und giebt es heute noch in zahlreichen unjollirten Ländern Men- schen genug, welche die gewaltsame Ausbeutung als ein rit- terliches Vorrecht und eine männliche Tugend betrachteten. Die Kavallerie verhielten sich stets zum Bürger, welcher den Land- srieden forderte, genau so, wie die Feihsändler sich zu den So- cialisten verhalten, welche die Organisation der Arbeit verlangen.

Ein Blick auf die heutige Gesellschaft zeigt nun, daß die gemeinsame menschliche Thätigkeit, welche vor Jahrhunderten das Faustrecht aus dem Staate verbannte und dem Staatsgesetze Macht schenkte, eben so nothwendig ist, um das Faustrecht aus dem gesellschaftlichen Bereiche zu beseitigen und dem Gemeinwohl die Herrschaft zu sichern.

Betrachten wir diesen Verkehr, so muß uns sofort die un- gegewerke Vergewandung von menschlicher Arbeitskraft und von Vermögensgegenständen in die Augen fallen. Und der einzige Grund ist, daß die Produzenten nicht einander in die Hände ar- beiten, sondern sich feindsüchtig konkurrirend gegenüberstellen.

Beispielweise, wie steht es mit den Erfindungen auf in- dustriellem Gebiet, mit der Einführung neuer Erzeugnisse des Gewerksleißes, mit der Verbesserung der Verkehrsmittel aus? Köm- ten die Menschen vernunftgemäß handeln, so würden sämt- liche Produzenten jede neue Erfindung sofort für den ganzen Industriezweig einführen und dadurch die riesigsten Ersparnisse an Arbeitsmühe und Betrieben erzielen. Statt dessen werden die Er- findungen durch Patente oder Fabrikgeheimnisse zum Monopol gemacht, und indem jeder Produzent irgend einen besonderen Vor- theil ausnützt, steht die Fabrikation insgesamt weit unter dem Standpunkt, den sie den Fortschritten der Wissenschaft entsprechend einnehmen müßte. Daselbst stellt sich bei der Einführung neuer Industrieerzeugnisse heraus. Während endlich die Verbesserung der Verkehrsmittel, der Eisenbahnen, Kanäle u. s. w., gar nicht darauf abzielt, möglichst ökonomisch die Arbeit und die Natur- produkte der Länder zu verwerten, sondern nur in Betracht zieht, daß ein Gewinn für die Unternehmer solcher Bauten abfällt. Alles dies steht mit dem Gemeinwohl im schärfsten Widerspruch.

Noch weit schlimmer aber, als diese Vergewandung, sind die aus der planlosen und zerrütteten Produktion hervorgehenden Ge- schäftsfluktuationen. Oder gäbe es etwa einen Menschen, wel- cher es gut heißen wollte, daß in allen Ländern Scharenen tüch- tigen, fleißiger Arbeiter zum Feiern und Hungern gezwungen sind, und daß vieler Milliarden Werth nutzlos vergeudet ist? Wir be- ziehen zum Beweis uns auf die im österreichischen Reichsrathe über den Wiener Börsenkrach zu Tage gebrachten amtlichen Er- hebungen. Der vom Abgeordneten Newirth verfaßte Bericht enthält dieklare Ueberproduktion auf dem Gebiete des Aktienwesens und ein gänzlich planloses Vorgehen. Man

geben, die auf hohe Ehrenposten gestellt werden müssen. Die meisten dieser Gouverneure besitzen keine Kenntnisse und sind aller moralischen, politischen und intellektuellen Fähigkeiten bar. Es sind Männer die nur dem sinnlichen Gemüthe leben und sich nicht im Mindesten um das Wohlergehen ihrer Schutzbesohlenen küm- mern. Die Gouverneure halten eine gewisse Anzahl Soldaten und steuern eine bestimmte Summe zu den Bedürfnissen des Schahs, wie auch zur Fällung des alten Gewölbes bei. Sie wissen nie, wie lange sie auf ihrem Posten verbleiben und ihre respectiven Provinzen verwalten werden. Ihre Anstellungen hängen nicht von ihren Verdiensten oder von ihrer Befähigung ab, sondern nur von der Summe, die sie in den königlichen Schatz abliefern. In der That, ihre Amtsführung ist so ungewiß, daß zu jeder Zeit andere müßige, aber reiche Männer eine größere Summe bieten und sich dadurch die Stelle verschaffen können.

Auf diese Weise machen die Gouverneure „Heu, so lange die Sonne scheint,“ und erpressen von ihren Bauern, mit allen möglichen guten und schlechten Mitteln, so viel Geld, als sie können. Sie müssen sich Geld verschaffen, um den Betrag des Kontrakts mit dem Schah zu erlegen; sie müssen Geld genug haben, um die verschiedenen Beamten und Günstlinge des Schahs zu bestechen, damit sie ein gutes Wort für sie einlegen und ver- hindern, daß Andere sie aus dem Sattel heben und sie aus ihren bezahllichen Posten drängen; sie müssen endlich für sich selbst etwas bei Seite legen, da sie nie mehr eine ähnliche Chance haben dürften. Da das Jahr ein Jahr des Ueberflusses oder des Man- gels ist — der ganze Betrag muß erhoben werden. Die Be-

denke nur, daß in dem Zeitraum vom 1. Januar 1867 bis Ende Dezember 1873 von der Regierung ein Tausend und fünf Konzessionen zur Gründung von Aktienunternehmungen aus- gegeben wurden! So leicht es auch war, damals Gesellschaften zu „gründen“, so konnten doch alle diese Konzessionen nicht ver- werthet werden. Es konnten nur 682 Unternehmungen in's Leben treten, darunter 143 Banken, 385 Industrieunternehmungen, 63 Baugeellschaften, 29 Eisenbahnunternehmungen, 28 Ver- sicherungsgesellschaften, 18 Bergbauunternehmungen, 4 Schifffahrts- und 12 Hotelunternehmungen.

Das Namensverzeichnis der Konzessionäre umfaßt nahezu siebentausend Personen und der Kapitalbetrag (Nominale) beträgt 4000 Millionen Gulden. Im Jahre 1873 allem konzessi- onirte die Regierung 376 Aktiengesellschaften mit einem Nomi- nalkapitale von 1783 Millionen Gulden, und in den ersten vier Monaten des Jahres 1873 wurden 154 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 1003 Millionen Gulden konzessionirt!

Dies waren sämtlich nur Summen, welche von neuen Aktiengesellschaften auf den Markt geworfen wurden; außerdem vermehrten die alten Gesellschaften und die Privatunter- nehmer natürlich ganz entsprechend ihre bisherigen Unterneh- mungen. Der Bericht rühmt denn auch, wie die weitesten Kreise von dem Börsenspiele erfasst wurden, wie alle Kapitalien der Spekulation zugeführt wurden u.

Auf der anderen Seite aber enthält der Bericht auch den schamlosesten Schwandel, z. B., daß die Einzahlungen häufig in einem „Buchauszug der Gründungsbank“ bestanden, das heißt, daß nur fingierte Einzahlungen geleistet wurden. Der sogenannte kleine Mann, der eine oder zehn oder zwanzig Aktien kaufte, mußte sie bezahlen, die Bevölkerung gab also das Geld her, aber die Gesellschaften leisteten die Einzahlungen mit einem „Buch- auszuge der Gründungsbank“, oder mit anderen Worten, es ward lediglich mit Täuschungen „gegründet“.

Am das Kapital über die Divanzen und die Dividenden der Aktiengesellschaften, deren einige in diesen Jahren des Ueberflusses 60, 70 und 80 pCt. an Dividenden vertheilten, reißt sich eine Anzahl von Daten über die Tantiemen der Verwaltungsräthe. Aus dem lehrreichen Material über diesen Gegenstand sei nur eine Biffer, freilich eine für sich selbst sprechende Biffer heraus- gehoben: Im Jahre 1872 bezogen die Verwaltungsräthe der österreichischen Aktien-Gesellschaften Tantiemen in der Höhe von fast 6 Millionen Gulden!

Die Folgen, das heißt der Krach, konnten nicht ausbleiben. Diejenigen Gesellschaften, welche anzeigten, daß „die Hälfte ihres Kapitals verloren ging“, bilden eine stattliche Reihe. Nicht win- der zahlreich sind die Liquidationen. Eine Thatsache ist hierbei, daß von den eingeleiteten Liquidationen „fast alle“ noch „im Zuge befindlich, d. i. noch immer nicht abgewickelt sind, so daß derzeit „noch ein Kapital von rund 300 Millionen in der Schmelze“ ist.“ Von den 4000 Millionen Gründungskapital ist die Hälfte, wo nicht zwei Drittel, für die Aktionäre verloren, und daß dem Volke noch unermesslich viel mehr aus der Tasche gestohlt wurde, möge die Thatsache lehren, daß die Regierung einer Bank die Kon- zession ertheilt, nach welcher die Bank bei einem Aktienkapital von drei Millionen Gulden den doppelten Betrag in Kassen- schätzen und Einlagebüchern und außerdem noch den stausachen Betrag in Pfandbriefen ausgeben durfte, so, daß jene Gesellschaft thatsächlich die Befugniß hatte, bei einem Kapital von drei Millionen, Gelder in der Höhe von einundzwanzig Mil- lionen der Bevölkerung aus der Tasche zu lochen.

Das sind österreichische Schwandelszustände, wird vielleicht Jemand einwenden; aber solche Einwürfe sind gänzlich hinfällig, da in anderen Ländern, so auch im deutschen Reiche, der „Krach“ gerade so ungeheuerlich gewesen ist, wie in Oesterreich. Wir haben die Zustände jenes Landes nur deshalb vorgeführt, weil

drückungen, welche die armen Bauern zu erdulden haben, lassen sich eher denken, als beschreiben, besonders wenn die Ernte nicht gut ausgefallen ist. Ihre Häuser und ihr Besitz werden konfi- skirt und verkauft, ihre Felder bleiben unebout, und sie ziehen als Landstreicher umher, oder wandern in fremde Länder aus — oder aber, was das Schrecklichste ist, sie gehen vor Hunger und Kälte zu Grunde. Während der großen Hungersnoth starben viel mehr Leute in Folge der Bedrückungen der Gouverneure und ihrer Be- anten, als aus irgend einer andern Ursache.

Der Gouverneur von Káshitz bildete eine Ausnahme. Er über sandte dem Schah ein Dittgebuch, den Bauern die Steuern nachzusehen, da sie keine Mittel hätten, sie zu bezahlen. Der Schah wilsaherte dieser Bitte.

Sold darauf erkrankte er, und ein geldgieriger und gewissen- loser Mann gab ihm den Rath, die gewöhnlichen Steuern ein- treiben zu lassen, indem er ihm vorspiegelte, die Bevölkerung von Káshitz sei ganz gut im Stande, sie zu entrichten. Der Monarch kam von seiner früheren Entscheidung zurück, setzte den Gouver- neur ab und verließ die Provinz dem Blaisanger, der ihm jenen Rath ertheilt hatte. Der neue Gouverneur ging mit vollstem Eufte an's Werk und besaß in kurzer Zeit die ganze Provinz für sich allein, denn die Bevölkerung zog zu Hunderten über die Grenze auf russisches Gebiet. Die Russen gaben Jedem freien Grund und Boden, Samen für die Aussaat und Borräthe ge- nug, um bis zur nächsten Ernte Reis und Getreide beisammen zu halten.

Es lag nicht in der Macht des Gouverneurs, diese That-

unaufsichtbare amtliche Erhebungen vorliegen, während man im deutschen Reich gleich dem Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt.

Bringt eine solche Produktionsweise nun aber nicht die Völker an den Bettelstab, ist sie nicht ebenso unsinnig, wie gemeingefährlich.

Antwortet uns doch, Ihr Fabrikanten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 25. März.

Ueber die Folgen des Seelenverkaufs, der an Deutschen verübt wird, die zur Auswanderung nach Brasilien verlockt werden, finden wir in Berliner Zeitungen folgende Notiz:

Zwanzig vor zwei Jahren nach Brasilien ausgewanderte preussische Unterthanen lebten heute still auf der Ost- u. Hamburger Bahn hieher zurück, unter ihnen zwei junge Waisen, deren Eltern dort verstorben sind. Sämmtliche Personen würden, da sie mittellos und mehrere krank waren, vorläufig hier im Arbeitshause untergebracht, bis sie die Weiterreise nach ihrer früheren Heimath (Westpreußen) antreten können. — Die schreckliche Wirthschaft in Brasilien haben wir schon oft genug gezeigelt, aber die Maßregel, ehrenhafte, zum Theil sogar kranke Unglückliche in's Arbeitshaus zu sperren, finden wir auch recht brasilianisch gehandelt.

Eine nette Vertheidigung der Herabsetzung der Arbeitslöhne giebt die Berliner „National-Zeitung“ und mit ihr eine Anzahl anderer „arbeitersfreundlicher“ Blätter. Die „National-Zeitung“ schreibt nämlich zu der von ihr mit Freunden begründeten Verabredung der Arbeitslöhne:

Ein parlamentarischer Bericht des Abgeordneten Gummacher für die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses über den städtischen Bergwerks- und Hüttenbetrieb pro 1873 liefert uns hierzu eine beachtenswerthe Erklärung. Danach sind die Selbstkosten pro Centner Steinkohle von 1870 bis 1873 um ein gutes Viertel gestiegen und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Produktion per Kopf des Arbeiters beträchtlich abnahm. Bei einer der größten in Privatbesitz befindlichen Steinkohlengruben Westfalens berechnete sich der Durchschnittslohn sämmtlicher Arbeiter pro Schicht 1872 auf 32,8 Sgr., 1873 auf 37,2 Sgr., 1874 auf 35,4 Sgr., der Produktionssekt dagegen per Kopf des Arbeiters 1872 auf 21,2 Centner, 1873 auf 19,8 Centner, 1874 auf 18,6 Centner Steinkohle. Man sieht, es kommt weniger auf Verabredung der Löhne, als auf Steigerung der Leistungen an, und die ganze Sachlage ist derartig, daß es der Energie der Arbeiter anheimgestellt ist, die Produktion selbst so zu heben, daß ihre eigene Stellung dabei gesichert und verbessert bleibt. (?)

Weshalb erklärte auch vorgefesselt der preussische Handelsminister zur Frage der Eisenbahnarbeit, daß die Verlegenheit der Eisenbahnen mit den noch kaum geminderten Arbeitslöhnen und noch gar nicht erhöhten Arbeitsleistungen zusammenhängen und größtentheils auf diese zurückzuführen sei. (?) Die Behauptung, daß die Arbeitsleistung der Bergleute plötzlich so gering geworden sei, kommt uns gar sonderbar vor. Ist sie wahr, so kann es nur zwei Gründe geben. Entweder hat man dieselben eben früher so übermäßig sich quälen lassen, daß jetzt die Gesundheit und demnach die Arbeitskraft derselben gänzlich untergraben ist. Oder es sind in Westfalen jetzt einfach nicht so ergiebige Kohlenlager in Arbeit, wie vor wenigen Jahren, in Folge dessen natürlich bei derselben Arbeitsleistung weniger Kohlen gefördert werden. Daß ferner die Eisenbahnarbeiter, trotz der Herren am grünen Tisch, nicht plötzlich mehr arbeiten, weil sie nicht mehr arbeiten können, ohne ihre Gesundheit zu schädigen, finden wir sogar lobenswerth. Was wir außerdem anerkennen müssen, ist jene Geschäftigkeit, mit welcher die „Nationalzeitung“ die ohnehin schon so niedrige bezifferten Arbeitslöhne herabzudrücken offen auffordert. Die bisherige Noth der Arbeiter scheint ihr noch nicht genügend. Die zehn- bis zwölfsündige Arbeitszeit soll wohl auf ein- bis vierzehn- bis fünfzehnsündige erhöht werden. Daß diese Vorschläge unter den Fabrikanten Anklang finden, ist selbstverständlich. Es geht doch nun einmal nichts über die „Humanität“ unserer liberalen Volksbegleiter.

Die „Hungertur“, welche die Bergleute Englands im gegenwärtigen Augenblick zu erdulden haben, zengt von der beispiellosen Barbarei, welche sich unter dem Firmst der Kultur der jetzigen Gesellschaft verheert. Nicht genug damit, daß zwanzigtausend Arbeiter ohne Weiteres brodlos gemacht wurden, ist jetzt eine neue Perle für sie gefunden worden. Die brodlösen Arbeiter empfinden nämlich, wie es ja selbstverständlich ist, von den Gemeinden Armenunterstützung, die freilich lang genug ausfiel und wofür sie Strafen kassierten und sonstige Arbeit verrichten mußten. Man hat aber ein Jurist, ein gewisser Doyle, im Armenrathe gefunden, daß die Unterstützung brodlöser Leute lei-

stige zu verheerlichen, daß die Bevölkerung die Provinz verlassen habe. Die Kunde davon verbreitete sich bald über das ganze Land: sie kam dem Schah zu Ohren, und er geriet außer sich darüber. Er rief den Gouverneur zurück, ließ ihn hinrichten und setzte seinen Vorgänger wieder an seine Stelle — allein es war zu spät. Die Provinz war entvölkert, nur die Blinden, Lahmen und Alten waren zurückgeblieben und die Felder in Wüsteneien verwandelt. Diese einst so blühende Provinz hat sich von jenem Schlage noch nicht erholt. Sie war — und ist heute noch — die reichste Provinz von ganz Persien; die einzige, welche große Quantitäten Seide, Getreide und Baumwolle nach Rußland zu exportieren pflegte. Aber seit jenem furchtbaren Jahre, in welchem alle Seidenwürmer zu Grunde gingen, hat die Ausfuhr ganz aufgehört und das Land hat einen ungeheuren Verfall erlitten. Allein der Schah ist weder durch die Gewalt der Umstände, noch durch die Beispiele, die er in Europa sah, zu bewegen, jenes alte Gewölbe zu öffnen und einen Theil des Selbes für die Verbesserung des Landes, durch den Bau von Eisenbahnen und Kanälen, Herstellung von Gräben, Eröffnung von Bergwerken und dergl., zu verwenden, an welchen Dingen dieses liebliche und fruchtbare Land ein so großes Bedürfnis hat. Er hängt an der Tradition, daß jeder König alle Jahre so und so viel zu dem Schah legen muß, und daß kein König, selbst nicht in Zeiten des Krieges und der Hungersnoth, diesen Schah antasten darf. Solchen Zufälligkeiten soll durch Erbschaften begegnet werden.

Wenn der Schah einen Palast zu bauen oder Kanonen zu gießen wünscht, so hat er kein Geld dafür, sondern es müssen erst neue Steuern aufgeschrieben werden, obwohl im Gewölbe Schätze

unbewegte unbedingte Pflicht der Gemeinden ist. Die Gemeinden müssen die Leute nur dann unterstützen, wenn sie schlechterdings keine Arbeit zu finden vermögen. Wird ihnen indessen Arbeit zu einem Lohne angeboten, der zum Unterhalte, wenn auch nur zu Wasser und Brod, ausreicht (nach Armenhausbegreifen etwa zwei Sgr. täglich), so fällt für arbeitsfähige Leute das Recht auf Gemeindeunterstützung weg. Dieser Kodexweg soll nun versucht werden. Die Armenbehörde in Rerichyr hat die benachbarten großen Grubenbesitzer befragt, ob sie den arbeitslosen Arbeitern genügende Beschäftigung zu geben bereit sind, um den Anspruch auf Armenunterstützung hinweg zu machen. Es wird eine bejodende Antwort erwartet. Dann ist die Gemeinde die arbeitsfähigen Leute los. Entweder sie müssen bei den Grubenbesitzern für einjährige Erwerb pro Tag widerwärtige Arbeit verrichten, oder sie müssen hungern. Dringen die Behörden mit dieser Auslegung des Gesetzes in Rerichyr durch, so wird sie natürlich auch anderwärts angewandt werden.

Wie mit dem Leben der Matrosen geplagt wird, zeigt eine neue, von Pittman den Londoner Zeitungen übersandte Zusammenstellung von Schiffen, die seit Neujahr „vermisst“ werden, also vermuthlich wegen Seemanchigkeit mit sämmtlichen Mannschaften untergegangen sind. Es sind dies in 2 1/2 Monaten 28 Schiffe mit 333 Menschen.

Die große Socialistenhölle in Italien scheint für die Hochverrath schuldigende Regierung einen recht kläglichen Ausweg zu nehmen. — Von den Arbeitern, welche der Internationale angehören und die wegen Verdachts, einen Aufstand vor sich zu haben, verhaftet waren, sind 36 durch Beschluß des Appellhofes von Florenz freigesprochen, 34 dagegen vor ein anderes Gericht verwiesen worden. Letztere werden nächstens in dieser Stadt abgeurtheilt und wahrscheinlich gleichfalls freigesprochen werden.

Im Uebrigen hat der König von Italien durch sein Lieblingen mit dem Kaiser von Oesterreich, mit dem er in Venedig eine Zusammenkunft veranstaltet, das ganze Volk aufgebracht. In Venedig ist nämlich die Nationalfeier der Enthüllung des Denkmals des verbannten Patrioten Daniel Manin in großartigster Weise begangen worden. Und man wagt, wie man hört, die Zusammenkunft Victor Emmanuel's mit dem Kaiser Franz Josef an dieser Stelle anzusetzen. Die Familie von drei Venezianern, die in Mantua von den Oesterreichern aufgehalten wurden und deren Leichname im Jahre 1867 als politische Reliquien nach Venedig übergeführt wurden, hat z. B. öffentlich dagegen protestirt, daß man ihre Söhne und Väter am 22. März als Märtyrer feiern wolle, um am 5. April dem Manne entgegenzuziehen, der sie hingerichtet ließ. Das „Tempo“ hat den Protest abgedruckt und die italienische Regierung dadurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Schließlich greift sie zu dem bekannten und in solchen Fällen nicht mehr ungewöhnlichen Mittel der Konfiskation und hat dadurch nun erst recht Del in's Feuer gegossen.

Die Schamlosigkeit, mit welcher die Soldatensoldaten den Arbeitern Rohheit vorwerfen, ist schon groß genug. Aber wenn der Feindwirth gewisser Subjekte so weit geht, daß sie den arbeitslosen hungernden Arbeiter verhöhnen und förmlich planmäßig zu Erzissen ansetzen, dann fehlen uns diese Worte, um diese Schamlosigkeit richtig zu bezeichnen. Ein Schandbrot liegt am vorigen Freitag Platze an die Berliner Anschlagstafeln heften, wonach 1000 Erdarbeiter jogleich nach außerhalb gesucht wurden; es war die Adresse eines Einmachers der Kronenstraße angegeben worden. Derselbe wurde am Freitag Vormittag natürlich von Hunderten von Erdarbeitern aufgesucht, welche jeder mit einem Spaten, wie es in der Annonce hieß, zur Empfangnahme des Reisegeldes gekommen waren. Die Leute waren aber hinter's Licht geführt, denn die Annonce war gefälscht, und zwar augenscheinlich zu dem Zweck, einen Krawall zu provoziren; sie war planmäßig darauf angelegt, die Arbeiter, welche vielleicht sich Kosten ansezt und um einen Arbeitstag gebracht hätten, auf's Höchste zu irritiren. Als ihnen ein abschläglicher Bescheid wurde, ängerten die Arbeiter natürlich mancher derbe Wort. Der betreffende Einwohner halte Polizei und der Eingang des Hauses wurde von drei Schuchmännern besetzt. Erst Nachmittag lag der Andrang etwas nach. Trotz alledem ließ sich aber keiner der Arbeiter zu einem Erzisse hinsetzen, was doch wahrlich die Bildung des armen Mannes weit höher stellt, als die seiner Verhöhnner. Am demselben Tage gab es an der Börse aber Dürresigen und Rippenstöße, ausgeht von Jünglingen „Gebildeten“.

Beim neunlichen Schürstuge des deutschen Kaisers hat die Zeitungsschreiberflotte in ihrer Loyalitätstheorie sich recht altnestlich aufgeführt und in Prosa, sowie Reimen, den tollsten Unsinns, oder auch lächerliche „Wahrscheinlichkeiten“ zu Tage gefördert. Wir wollen einige Proben bringen.

Der Volkszeitungsheld Franz Dunder, respektive

aufgekauft liegen, welche, wenn sie angesetzt würden, das Land in ein Paradies verwandeln könnten. Wenn man die Diamanten, Rubin und andere Edelsteine betrachtet, welche der Schah und seine zahlreichem Weiber besitzen, so ist der persische Monarch persönlich der reichste Souverän der Welt. Aber sein Land ist, ungeachtet aller natürlichen und physischen Vorgänge, die es besitzt, das ärmste auf dem ganzen Erdball — und verfallt täglich immer mehr in Noth und Elend.

Eine andere Ursache dieses Uebelstandes ist der Umstand, daß kein fremdes Geld in's Land kommt. Es fährt nichts aus — oder kaum etwas, was erwähnt zu werden verdiente, denn es giebt weder Straßen noch andere Verkehrsmittel, welche die Ausfuhr erleichtern. Die Provinz Khorasan war die einzige, die, wie wir oben erwähnt haben, Seide und andere Erzeugnisse in bedeutender Menge ausfuhrte. Aber diese Ausfuhr hat in den letzten vier bis fünf Jahren aufgehört, während andererseits das Gold und Silber des Landes stetig und massenhaft durch folgende Kanäle ausfließt. Für's erste wandern jährlich etwa 30,000 Pilger nach Arabien, Karbala und Mekka. Berechnet man die durchschnittlichen Minimalausgaben jedes Pilgers auf 300 Reaplan, so beläuft sich der Gesamtverkehr der auf diesem Weg aus dem Lande geht, jährlich auf 9 Millionen Reaplan. Da ferner Persien keine Güter besitzt, die es gegen jene, die es aus England und Rußland bezieht, in Tausch geben könnte, so bezahlt es sie in barem Geld, was zuletzt den ganzen Reichtum des Landes erschöpfen muß. Das Geld ist beinahe schon verschwand.

Und so verfallt das Land immer mehr und mehr in Armut und Elend, während dessen Bedrückte sich mit seinen Reichthümern

sein Bekümmern, beginnt einen unerschöpflichen Vorrath mit folgender Pyraze:

Am 22. März 1876.

In einem Reiche, wo die Wünsche des Volkes im Ueberflusse stehen mit dem Balken des Regenten, ist ein wahrer Glückwunsch an Fremden- und Festtagen dem Fischen dargebracht nur die Kunden des besten, was das Volk sich selber wohnt; da wird die Erfüllung nur der Erfüllung, der das Wohlgefallen des Volkes erhöht.

In diesem Reiche haben auch wir gern am heutigen Festtage dem Kaiserlichen Ehren unseres deutschen Vaterlandes mit einem tief empfundenen Glückwunsch des Volkes.

Erbauliche Reitererei! Großer Dunder, weißt Du wirklich im Namen des Volkes zum Throne zu wandern, um, warum herrscht Du denn keine Volksversammlung ein, um von ihr die Glückwünsche beschließen zu lassen?

In der „Post“ hat ein gewisser Poesiafer Hans Koefer ein Attentat auf den Kaiser verübt, welches wir hiermit pflichtschuldigst denunziren. Wir wollen nur einige Verse des höheren Blödsinns voll citiren:

Das Reich zerfällt'n, sein Name verbleibt —
Hältst Du den Reiten, daß er post —
Dem Kaiser zu hütter Rede,
Dem deutschen Volk zur Wehr,
Unerschütterlichkeit der Ehre
Auf des Besiegten Schanden!

Und nach dem Gange vom Kronenpaß
Der Freiheit Banner hoch am Mast!
Von dem Ruffhänger Berge
Die Ragen und die Jäger,
Daß Hinführen sie bringe,
Hilf'n vor der Kaiserkrone!

Dem König zu hütten ein Bander last —
Als hoch der Jäger der Jagd,
Noch Deinem Namen zu ehren,
Sich mit von Friedrich's Ehren
Das Sternbild sich verklären
Im Schrittel Kaiser Wilhelm!

Die Porten sollen mitunter toll werden; dem guten Hans Koefer ist das bestimmt widerfahren.

Ubrigens steht der gute Mann nicht allein da; die „Kreuzzeitung“ liefert folgende samose Verse:

Wer ist die wahre Macht am Rhein,
Ist es ein Reich — oder ist es ein Stern?
Lies Diplomaten gar? — Nein doch, o nein,
Noch Wilhelm Ein — der Kaiser allein,
Er ist die weltliche Macht am Rhein,
Ergeben und ihm seinen Land,
Wahrschick: Er führt über schreckliche Sand.

Kitterlich für Dich zu stehen bereit,
Hört Du ganz Deutschland in einem Beret,
Ein und gütlich noch überdrehn,
Die gemaltren — der Macht am Rhein —
Nimm es nur hin — denn es ist ja Dein.

Reulich wurde von einem überauswenglichen „Reichstreuer“ aufgesaunt, das neue deutsche Reich gleiche durch die Pflege von Kunst und Wissenschaft dem der Mediziner. Nau, die Poeten sind wenigstens, wie der Berliner sagt: „nette Jungen“.

Eine lange Reihe von deutschen Bettelpatrioten, unter ihnen unsere „Freunde“ Schulze, Delisch, Franz Dunder und andere Helden ähnlichen Schlages, veröffentlichten in der „Gartenlaube“ eine großartige Petition für den Herrn Arnold Ruge in London. Die „Gartenlaube“ kann selbstverständlich bei dieser Petition nicht unterlassen, Ruge, dessen national-liberale Seruilität von Jahr zu Jahr augenscheinlicher geworden, folgendermaßen zu tituliren: „den mutbigsten Bahndreher und wirksamsten Entzänder jener reformatorischen Verjüngungskraft, die endlich stark und unumstößlich geworden in dem Schwerte, das im Jahre 1870 unsere Geschicke erschieden hat.“ Ohne nun auf Herrn Ruge näher einzugehen, der jetzt den national-miserablen Tancan wie Einer tanzt, wollen wir uns einmal die Herren ansehen, die zu dem „Ehrenschmuck“ bereits beigezeichnet haben. „Unser“ Schah trägt Helden den Siegespokal davon, denn er hat nicht weniger als zehn ganze Reichthümer „abgeladen“, gewiß für einen Mann, der häufig Tausend Thaler geknoppelt hat, eine gewaltige Summe. Das Leiden, der leider noch immer keine Reden „reden“ kann, hat sich ebenfalls sehr nobel gemacht und nicht mehr als 25 Thaler dem „großen“ Ruge gespendet. Auch die Herren Löwe-Galbe, v. Uruh und Andere haben sich in gleicher Weise „nobel“ gemacht und ihr Scherstein von 3 — 25 Thaler zu dem „Ehrenschmuck“ beigetragen. Hitter bleibt es auf jeden Fall, daß, trotz dem Ruge vor Noth und Entbehrung, wie die „Gartenlaube“ ausdrücklich betont, gesägt ist, man doch eine solche Kollekte in Scene setze. Ob dieselbe wohl mit hoher polizeilicher Genehmigung erfolgt?

Zum deutschen Kulturkampf - Rolender tragen wir vom 14. bis 19. März wieder folgende Kulturvergnisse nach: Hamburg Das dem Bischof Hum abgegebene goldene Bistumsring wurde von dem Pfarrer Mühlentberger aus Frankfurt a. M. für 450 Taler

müßten — und wenn keine Umwälzung stattfindet — oder wenn nicht irgend eine fremde Macht ihm zur Hilfe kommt, so muß es eines natürlichen Todes verkommen. Die Hungernoth hat vor vier Jahren ein Drittel der Bevölkerung hingerafft.

Eine andere Plage, wie es die furchtbare Hungersnoth war, wird das Land in eine Wüste verwandeln. Es wäre höchste Zeit, daß die Regierung des Landes dieser schrecklichen Wirklichkeit ihrer Augen öffnen und Maßregeln treffen, um einer Wiederholung einer solchen Katastrophe durch Herstellung von Straßen, Eisenbahnen, Kanälen und dergl. vorzubeugen. Das Wasser ist im Lande nicht gleichmäßig vertheilt. An einigen Orten wird es in großen Mengen verschwendet. Es fließt durch felsige Gebirgspässe oder fließt unbenutzt den Flüssen und zuletzt dem Meere zu. Ein Damm hier — ein Kanal dort — würden leicht Hunderte von Weilen düren und dürstigen Boden bewässern und ihn in fruchtreiche Gärten und bebante Felder verwandeln.

Die einzige Einkommensquelle, die das Land besitzt, ist der Telegraph. Er gehört gänzlich den Persern und läuft in derselben Richtung mit jenem, der den Engländern gehört. Die persische Regierung beschwert jede Depesche von 20 Wörtern, die durch das Land nach Europa befördert wird, mit zwei Toman. Die durchschnittliche Depeschanzahl soll sich täglich auf 150 belaufen. Manche Depeschen bestehen auch aus mehr als zwanzig Wörtern. Dies trägt der Regierung täglich ungefähr 1500 Reaplan, also jährlich etwa 5 1/2 Lakh, ein — allein was ist diese Summe im Vergleich mit den ungeheuren Summen Selbes, die aus dem Lande wandern?

